

# Die neue Breite der Mittelschicht

(Wie) macht Ungleichheit krank? In den Städten vieler Schwellenländer prallen Armut und Reichtum in extremen Gegensätzen aufeinander. Dies hat nicht nur Folgen für Gesellschaft und Politik, sondern auch für die Gesundheit der Bevölkerung. Die wachsende soziale Ungleichheit trägt dazu bei, dass die indonesische Mittelschicht wortwörtlich in die Breite geht.

## Von Jan Stratil

Meine Oma ist viel herumgekommen. Sie war schon in Indonesien unterwegs, als auf Bali nur eine Handvoll Hotels standen und in Jakarta Malls noch unbekannt waren. Kaum jeder Dritte besaß einen Roller und Smartphones kannte man nicht einmal (ohnehin hatte sich Indonesien erst dreißig Jahre zuvor selbst erfunden). Als ich ihr erzählte, dass ich dorthin gehen würde, um den Einfluss von Städten auf Gesundheit und Körpergewicht zu untersuchen, war ihre Begeisterung zurückhaltend: Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, dass die Beschäftigung mit dicken Menschen in einem armen Land und deren Krankheiten von größerer wissenschaftlicher Relevanz sein könnte. Gerade für Geographie! Dieser Text ist sozusagen meine Antwort an sie.

## Das urbane Millennium

Im Jahre 2007 passierte still und heimlich Gewaltiges: Erstmals in der Menschheitsgeschichte lebten mehr Menschen in Städten als auf dem Land. Eine Entwicklung, deren Ende noch nicht absehbar ist: 2030 sollen es sechs, 2050 sogar sieben von zehn Menschen sein, die ihr Glück in der Stadt versuchen werden. Dieses Städtewachstum der kommenden dreißig Jahre wird fast vollständig in Entwicklungsländern stattfinden - nicht etwa in den gewaltigen Megacities, sondern in kleinen und mittleren Städten wie Yogyakarta, über die ich meine Arbeit schreibe.

Ein Grund, warum Städte ein derartiges Erfolgsmodell darstellen, sind die Chancen, die sie eröffnen. So ist der durchschnittliche Stadtbewohner nicht nur besser ernährt und medizinisch versorgt, er lebt auch deutlich länger. Doch die Städte bringen auch Risiken für die Gesundheit mit sich: Die urbane Umwelt neigt dazu, Lebensstile hervorzubringen, die direkt oder indirekt die Chancen deutlich erhöhen, an einer Reihe von Krankheiten zu erkranken und zu versterben. Gerade die Gruppe der nichtübertragbaren Erkrankungen (NCDs) spielt hier eine besondere Rolle.

## NCDs – eine globale Erfolgsgeschichte

Lange Zeit galten diese „Wohlstandserkrankungen“ als ein exklusives Problem der reichen Länder. Mittlerweile treten jedoch 80% aller durch NCDs verursachten Todesfälle in Entwicklungsländern auf. Tendenz: rasant steigend. In Indonesien zum Beispiel sterben pro Jahr 1,06 Mio. Menschen (64% aller Todesfälle) an einer NCD.

Von meinem Interesse an diesen Krankheiten als Mediziner abgesehen, sind die Ursachen und Folgen der NCDs auch aus Sicht der Geographie relevant: Dem Tod geht in der Regel eine Phase chronischer Erkrankung voraus, die hohe Kosten für die Angehörigen, aber auch für den Staatshaushalt verursacht. Die Volkswirtschaft verliert eine Arbeitskraft, die Familie eine(n) Ernährer(in). Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) vermutet, dass pro Jahr 100 Mio. Menschen durch NCDs verarmen und sieht durch sie gar das Millenniumsziel der Vereinten Nationen, extreme Armut zu bekämpfen, gefährdet.

NCDs brechen in der Regel nicht in einem Akt göttlicher oder genetischer Willkür über die Opfer herein. Sie stehen vielmehr meist am Ende einer langen Kette von Risikofaktoren und Determinanten: Laut der WHO lassen sich in den Ländern mittleren Pro-Kopf-Einkommens 63,3% aller Todesfälle auf acht Risikofaktoren zurückführen, welche allesamt deutlich mit individuellem Verhalten assoziiert sind. Einer dieser Risikofaktoren ist Übergewichtigkeit - und somit weit mehr als eine bloße Frage der Mode. Sie erhöht das Risiko für eine Reihe von Krankheiten, von Diabetes Mellitus bis Darmkrebs. Die WHO führt weltweit mehr als 4,8 Mio. Tote auf Übergewichtigkeit zurück.

### **Mehr als Entscheidung**

Beschäftigt man sich mit Übergewichtigkeit und deren Ursachen und Folgen, stellt sich zunächst die Frage, warum jemand übergewichtig wird. Die Antwort scheint relativ simpel: Eine Person konsumiert über eine längere Zeit mehr Energie als diese gleichzeitig verbraucht. Dieser Überschuss wird als Körperfett gespeichert, wobei die Gene als Regulator dienen. Man könnte also annehmen, dass die Betroffenen selber schuld an ihrer Lage sind. Jedoch greift eben diese Perspektive, die den Ursprung von Übergewicht alleine im „Fehlverhalten“ oder in den Genen sucht, zu kurz. Verhalten ist mehr als nur eine rein rationale Entscheidung, sondern auch eine Reaktion auf eine spezifische Umwelt. Der Mediziner Swinburn betont, dass Übergewicht die natürliche, menschliche Anpassungsreaktion auf ein entsprechendes Umfeld ist und nicht nur in einem abstrakten Zusammenhang mit diesem steht.

Während sich Aspekte wie soziale Werte und Normen oder kulturelle Gefüge, die eben diese Reaktion prägen, nur sehr langsam verändern, taten dies die Globalisierung und verschiedene Innovationen mit der Lebenswelt jedes einzelnen weltweit innerhalb weniger Jahrzehnte.

Schaut man sich beispielsweise die Ernährungsumwelt an, kann man feststellen, dass sich zwischen 1980 und 2008 der Anteil Fettleibiger global mehr als verdoppelt hat. Gerade die Schwellenländer wachsen rasant in die Breite. Als ursächlich gelten auch tiefgreifende Veränderungen in der Ernährungsweise dank höherer Verfügbarkeit von günstigen, energiedichten Nahrungsmitteln, sinkenden Preisen für Öl und Zucker und neuen Distributionssystemen wie Supermärkte und Fast-Food. Auch die Werbung trägt dazu bei. All dies sind Prozesse auf einer globalen und nationalen Ebene, welche die lokale Lebenswelt formen.

Diese Determinanten - Sozialisation und Umwelt - sind oft sehr kleinteilig und spezifisch und gerade für Städte in Entwicklungsländern noch wenig verstanden und erforscht.

### **Die Gestaltungskraft der Ungleichheit**

In Indonesien ist Fettleibigkeit mit dem Leben in der Stadt und mit einem gehobenen sozialen Status assoziiert. Dafür gibt es verschiedene Erklärungsansätze, wie die Sichtbarmachung höherer Kaufkraft oder die sozialen Normen dieser Milieus. Für meine Untersuchung stellte sich vor allem die Frage, welche Rolle die urbane Umwelt spielt, die geprägt ist von massiver Ungleichheit und den großen Mengen günstiger, freier Arbeitskraft?

Indonesiens Wirtschaft floriert und im Durchschnitt geht es der Gesellschaft besser als je zuvor. Im Durchschnitt, denn die tiefe Kluft zwischen Arm und Reich weitet sich unentwegt. Dieser Ungleichheit scheint man in den gewaltigen gläsernen Malls, in Sichtweite der Slums von Jakarta, ein Denkmal gesetzt zu haben. Ein weiteres Denkmal errichtet der informelle Sektor mit seiner täglichen Praxis, der wie wenig anderes die Städte Indonesiens prägt. Dank diesem kann man von praktisch jedem Ort in Yogyakarta

innerhalb von Minuten, zu jeder Tages- und Nachtzeit, Essen und Trinken aus allen Teilen des Landes kaufen. Oft ist das kaum teurer als die aufwendige Zubereitung zu Hause. Ein Grund hierfür ist das gewaltige Heer freier Arbeitskraft. Die formale Wirtschaft vermag es gerade einmal 37% der arbeitssuchenden Bevölkerung in Lohn und Brot zu bringen. Da die sozialen Sicherungssysteme völlig unzureichend sind, muss jeder Einzelne unternehmerisch tätig werden, um das tagtägliche Einkommen zu generieren. Diese selbstständigen Kleinunternehmen versuchen zu Tausenden, etwa als Straßenverkäufer oder als Kleinstrestaurantbetreiber, am Wohlstand teilzuhaben. Und gestalten so - in ihrer Gesamtheit - den urbanen Raum.

### **Macht der informelle Sektor fett?**

In meiner Arbeit untersuche ich ein Stadtgebiet darauf hin, ob die dortige Infrastruktur eine riskante Ernährungsweise fördert und welche Akteure dafür verantwortlich sind. Hierfür bin ich über einen Monat durch das Gebiet gestreift, habe beobachtet, Gespräche geführt und literweise viel zu süßen Tee getrunken.

In dem von mir untersuchten Wohngebiet mit einer Ausdehnung von 725x450m gibt es 106 Verkaufseinheiten von Speisen, Snacks oder Getränken. Von den 27 ausschließlich Snacks anbietenden Verkäufern verkaufen 24 Gorengan (= vielerlei Frittiertes) und/oder hochkalorische Süßspeisen. Immerhin 18 Betreiber verkaufen nichts anderes. 13 von den 14 reinen Getränkeläden sind Saftstände, bei denen der jeweilige Kleinunternehmer bei jedem Becher automatisch 50-80g Zucker mit in den Mixer gibt. Der verbleibende Getränkeladen gehört zu einer koreanischen Bubble-Tea-Kette.

Möchte man bei einem der 65 Vertreter von Hauptmahlzeiten essen, kann man aus 62 Speisen wählen, die teilweise oder vollständig aus Frittiertem bestehen. Möchte man etwas essen, das weder frittiert noch in Öl beziehungsweise in Kokosnussmilch gekocht ist, reduziert sich die Auswahl auf zwölf Lokale.

Eine gesunde Ernährung fällt unter solchen Bedingungen nicht leicht.

Wegen der großen Zahl an Anbietern ähnlicher Produkte gehen einige Verkäufer sehr strategisch vor. Sie positionieren sich gerade zur Pausenzeit vor Schulhöfen oder warten vor Supermärkten auf Impulskäufer. Gerade die hohe Dichte von Anbietern könnte so zum Überkonsum beitragen: Essen aus Lust anstatt aus Hunger, weil die gesamte Lebenswelt so wirkt wie ein gewaltiges Süßigkeitenregal an einer Supermarktkasse.

Wenn man an ungesunde Ernährung denkt, fallen einem zuerst internationale Fast-Food-Ketten wie McDonalds oder Pizza Hut ein. Eine „Verwestlichung“ der Ernährung wird oft als Grund der Adipositaspandemie genannt. Dies konnte ich nicht entdecken. Der koreanische Bubbels-Tea-Shop war die einzige internationale Kette. Es gab 14 Betriebe indonesischer Ketten, von denen fünf Verkaufsstände waren - betrieben nach dem Franchise-Prinzip. 86% der Verkaufseinheiten erfüllten die Kriterien eines informellen Betriebes. Die beschriebene Ernährungsumwelt wird also nicht von Ronald McDonald erschaffen, wie gerne gemeinhin postuliert, sondern von lokalen Kleinbetrieben getragen!

Wegen dieser vorläufigen Ergebnisse glaube ich, dass die Ernährungsumwelt in dem Stadtgebiet zumindest als ein Risikofaktor für ungesunde Ernährung angesehen werden kann und dass der informelle Sektor einen bedeutenden Einfluss hat.

Beim Einfluss der Stadt sowohl auf die Gesundheit als auch die soziale Ungleichheit gibt es noch viele offene, sehr wichtige Fragen. Wenn soziale Ungleichheit eine Übergewicht fördernde Umwelt (mit)erschafft, kann Gesundheitsförderung nicht nur sein, die Mittel- und Oberschicht zu behandeln. Dieses Damoklesschwert der NCDs, das über der Gesellschaft hängt, erfordert, dass Armutsbekämpfung und die Minderung von Ungleichheit auch um der Gesundheit willen mit Nachdruck verfolgt werden.

Neue soziale Ausgleichssysteme wie etwa Sozial- oder Rentenversicherungen sind nötig und die grassierende Korruption, die heute den Wohlstand von unten nach oben umverteilt, darf nicht mehr als ein Kavaliersdelikt behandelt werden.

Ich glaube, dass durch solche neuen Systeme und Maßnahmen große Potentiale freigesetzt werden könnten, die bis jetzt noch ungenutzt sind und zum Beispiel in den Bewohnern der Slums stecken. Aber mehr noch: Gesellschaften, in denen Wohlstand weniger ungleich verteilt ist, sind im Schnitt nicht nur gesünder, sondern auch glücklicher.